

Liebe Gemeinde!

Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist graublau? Haben Sie es schon entdeckt. Ich habe mir die Orgelempore ausgesucht. Von meiner Perspektive aus kann man sie gut sehen. Von den Bänken aus muss sich erst umdrehen. Wir sehen, wohin wir schauen. Wir sehen alle aus unseren eigenen Perspektiven. Und nicht immer sehen wir das gleiche. Im Predigttext aus Apostelgeschichte 3,1-10 gibt es auch viel zu sehen und das aus unterschiedlichen Perspektiven. *Petrus und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegt zu beten. Und es ward ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleib; den setzten sie täglich vor des Tempels Tür, die da heißt die schöne, dass er bettelte um ein Almosen von denen, die in den Tempel gingen. Da er nun sah Petrus und Johannes, wie sie wollten zum Tempel hineingehen, bat er um ein Almosen. Petrus aber, Johannes mit dabei, sah ihn an und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete, dass er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle! Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Augenblicklich festigten sich seine Füße und Fersen, und er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel; lief umher und sprang und lobte Gott. Und alles Volk sah ihn herumgehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und wurden voll Staunens und gerieten außer sich über das, was ihm widerfahren war."*

In dieser Geschichte gibt es viel zu sehen. Worauf sollen wir unseren Blick richten? Mein erster Blick geht zur Schönen Pforte des Tempels. Auch sie will gesehen werden. Sie ist kunstvoll verziert, aus korinthischem Erz gefertigt. Von allen wird sie „die Schöne“ genannt. Sie zieht die Blicke auf sich, wie so manches schöne Sakralgebäude. „*Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein. Ach, wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein. Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.*“ Das Tempeltor ist ein ästhetischer Genuss für alle, die darauf zugehen. Es erhebt die Seele. Davor allerdings sitzt ein Bettler. Auch er ist nicht zu übersehen. Er streckt den Vorbeikommenden die Hand entgegen. So wie wir es heute auch von vielen großen Kirchen kennen. Dort wo Kirchgänger und Touristen sich einfinden, finden sich auch die Bettler ein.

Was möchte Lukas, dass wir sehen? Warum erzählt er uns diese Geschichte? Drei Dinge sind ihm gleich zu Beginn wichtig. 1. Mit der Apostelgeschichte des Lukas befinden wir uns am Beginn der christlichen Geschichtsschreibung. Die ersten Gemeinden sind mit dem Pfingstfest gerade zu neuem Leben erwacht. Kleine Gruppen schließen sich in Jerusalemer zu Hausgemeinden zusammen. Einzelne Christen haben den Mut, den neuen Weg zu gehen. Man betet, verkündet das Evangelium von Jesus Christus, isst zusammen und feiert das Abendmahl. Und man geht, der jüdischen Tradition entsprechend, in den Tempel zum Gebet. So schreibt Lukas: Auch *Petrus und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegt zu beten*. Lukas betont in den ersten Kapiteln seines Geschichtsbuches die Kontinuität. Die jungen Gemeinden – hier durch Petrus und Johannes repräsentiert – bleiben mit ihrem alten Glauben verbunden. Sie beten weiterhin im Tempel zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Diese enge Verbundenheit mit der jüdischen Tradition dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren.

2. Lukas erzählt, wie alles Tun der Apostel im Leben Jesu wurzelt. So wie es zu Jesu Lebzeiten gewesen ist, so geht es in den ersten christlichen Gemeinden weiter. Diese erste Heilungsgeschichte zeigt wie die Apostel in Jesu Fußspuren treten. Seht her, sagt uns Lukas: „Die Geschichte Jesu geht weiter!“ Das sollen alle sehen. Denn dies wird eine Geschichte von Fußspuren werden. Die einen legen Spuren, die anderen gehen ihnen nach. Von Jesus, über die Apostel, hin zu den ersten Christinnen und Christen in Kleinasien, nach Konstantinopel, über das Mittelmeer nach Europa, nach Afrika und Asien und weiter in die ganze Welt, 2000 Jahre bis heute, bis zu uns. Die Kirche besteht aus Fußspuren, die Menschen gelegt haben, denen wieder andere Generationen gefolgt sind. Jede*r von uns ist jemand anderem gefolgt. Erinnern Sie sich, wer Sie geprägt hat, wessen Spuren Sie folgen? Und zukünftige Generationen werden uns folgen. Es gibt so viele Spuren. Der Schatz auf den

wir zurückblicken ist groß und lange noch nicht erschöpft. Es gibt so viel zu entdecken. Wir sollten nicht meinen, dass wir die einzigen sind, die sich um Jesu Weg bemühen. Und wir brauchen auch nicht befürchten, dass es nur an uns liegt, ob diese Spuren weiterführen.

3. Was lässt uns Lukas noch sehen? *Petrus und Johannes* gehen gemeinsam. Aus der Botschaft des Einen wird nun ein Geschehen, das viele einschließt. Die Weitergabe liegt nicht in der Macht einzelner Personen, sondern verschiedene Menschen tragen sie weiter. Zu Zweit, als Gruppe, nicht allein. Denn allein ist die Aufgabe zu groß. Vielleicht könnte man sogar sagen, dass wir als einzelne gar nicht fähig sind, das Evangelium weiter zu geben. Eine hier auf der Kanzel reicht nicht. Vielgestaltig soll es klingen. Von verschiedenen Perspektiven soll es angeschaut werden. Vier Evangelien erzählen aus Jesu Leben. Es gibt Gleichnisse, Gedichte, Abhandlungen, Briefe,... Der eine verkündet geistreich-philosophisch, der nächste opulent und farbenfroh, ein dritter bringt es mit wenigen Worten auf den Punkt. Gott bindet sich mit seiner Botschaft an unterschiedlichste Boten. Vielleicht können wir uns heute fragen, mit wem bin ich unterwegs? Wer begleitet mich auf meinen Glaubensweg? Wer hat mich geprägt? Bin ich im Austausch mit anderen?

Nach all dem Drumherum schauen wir nun auf die „Schöne Pforte“ und den Bettler davor. Was gibt es bei dieser Wundergeschichte zu sehen? Schon mit den ersten Schritten, die die Apostel in die Welt draußen machen, (wir sind erst im 3. Kapitel der Apostelgeschichte) sehen sie das Elend der Welt. Da ist ein Mann – gelähmt von Geburt an. Seine Situation ist aussichtslos. So wie auch sich sein Blick aussichtslos nach unten neigt. Einem Gelähmten war damals der Besuch des Tempels verwehrt. Ihm öffnen sich keine Pforten. Er konnte nicht am Leben vor der Schönen Pforte und auch nicht dahinter teilnehmen. Weder eine Arbeit noch das Gebet im Tempel stehen ihm offen. Tagein, tagaus muss er betteln. Nie wird es genug sein. Immer wird er vom guten Willen anderer abhängig bleiben. Der Begleiter seines Lebens ist die Scham, überflüssig - eine Belastung für andere - zu sein. Das Beste wäre doch, er wäre unsichtbar. Mit seinem nach unten gerichteten Blick wiederum beschämt er die Vorbeigehenden. Er hat gelernt ihr schlechtes Gewissen anzusprechen, dass sie gehen können und er nicht, dass sie vorbeigehen wollen und er doch anklagend vor ihnen sitzt. Wer spürt nicht die Scham, wenn er an einem Bettler vorbeigeht. Wenn man nichts gibt und weitergeht. Wenn man spürt, dass man nicht wirklich helfen kann. Seine Scham wird für einen Moment unsere Scham. Es ist ein würdeloser Teufelskreis. So hat er gelernt, die Menschen zu sehen, sie auf ihren wunden Punkt anzusprechen, um ihnen ein bisschen Geld aus den Taschen zu ziehen.

Da aber geschieht das Überraschende. Statt an ihm vorbei zu schauen, bleiben Petrus und Johannes stehen und blicken ihn an. Beide schauen fest in seine Augen. Sie schauen anders auf ihn. Sie scheinen nicht empfänglich für das Spiel mit der Scham und der Beschämung, mit dem: „Gib mir Geld und dann lass ich dich in Ruhe.“ Beide richten ihren Blick fest auf den, der ihnen heute zur Aufgabe wird. *Sieh uns an!* sagt Petrus. Mit dem Sehen beginnt ein Gespräch. Die Augen des Bettlers treffen auf die Augen der Apostel. Geld bekommt er von diesen beiden nicht. Sie haben nicht das, was er erwartet. Doch diese Enttäuschung ist schon der Beginn seiner Heilung. Der Teufelskreislauf aus Scham und Schande, der ihn bisher bestimmt hat, wird durchbrochen. Stattdessen trifft ihn ein Blick, dem er selbst auch standhalten kann. Seine ganze Lebensgeschichte von Kindheit an liegt auf einmal zwischen den Dreien. Und der Gelähmte lässt zu, dass da einer hinschaut. *Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!* Aus dem Blick werden Worte und aus den Worten wird Wirklichkeit. Ein Gelähmter richtet sich auf. Erst richtet sich etwas in seinem Inneren auf und dann auch in seinem Äußeren. Es wird etwas möglich, was zuvor unmöglich erschien. Da steht einer, dem keiner den aufrechten Stand zugetraut hätte. Schon gar nicht er selbst.

Sicherlich können wir die Situation von damals nicht so einfach auf heute übertragen. Ein Mensch, von Kindheit an gelähmt, muss heute in Deutschland nicht vor einer Kirchentür betteln. Zum Glück! Es gibt andere Hilfestellungen, um ihm ein Leben in Würde zu ermöglichen. Noch leben wir in einem Staat, der nicht auf Almosen sondern auf ein soziales Miteinander setzt. Die Geschichte

scheint mir auch keine Anleitung dafür zu sein, nun den Blick auf die Bettler vor allen Kirchentüren zu richten, als können wir dadurch ihr Leben ändern. Der Euro und das freundliche Wort bleiben oft nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Auch die Apostel haben nicht alle Krankheiten besiegt. Aber sie haben durch Jesus gelernt, anders auf einen Menschen zu blicken, jeder kann das Leben noch einmal neu geschenkt bekommen und aus der Lähmung aufstehen, auferstehen.

Ich sehe was, was Du nicht siehst – in der Geschichte. Was haben Sie gesehen? Klingt da etwas bei Ihnen weiter? Lukas bietet dafür verschieden Perspektiven an. Schau Sie eher mit Abstand auf das Geschehen, staunend, beobachtend? Aha, so war das damals? Unglaublich! Erstaunlich! Interessant! Schön für die anderen! Oder sehen Sie mehr zu dem Mann an der „Schönen Pforte“ mit seinem zum Boden gesenkten Blick? Könnte ich mich zu ihm setzen, weil gerade alles so festgefahren und unbeweglich erscheint? Was wird aus meinen unerfüllten Erwartungen? Wie mit ihnen umgehen? Kann auch das Unerfüllte mich weiterbringen und zu einem Schritt auf dem Weg zur Heilung werden? Auch Petrus und Johannes könnten meinen Blick fesseln. In Jesu Spuren gehen sie weiter. Fast zum verwechseln ähnlich werden sie ihm. Mit einem tiefen Vertrauen, das keine Grenzen zu haben scheint. Möchte ich hinter ihnen hergehen? Bin ich so offen für Unerwartetes? Sie fragen nicht zuerst: Was kann ich tun? Was steht in meine Macht? Sie setzen all ihr Vertrauen in Jesus Christus von Nazareth. Am Ende der Geschichte steht die Freude. Kann ich sie sehen? Kann ich Freude spüren? Aus einem Bettler wird ein Beter, aus einem Gelähmten ein Tänzer. Viele Perspektiven – eine Geschichte. Ich sehe was, was Du nicht siehst und das ist bunt. Amen.

Predigt in der St.-Marien-Kirche Winsen (Luhe) am 07.09.2025 Pastorin Ulrike Koehn